

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

endlich Sommerferien – für die meisten stehen jetzt ein paar ruhigere Tage und vielleicht auch ein Urlaub ins Haus. Viele deutsche Muslime mit migrantischem Hintergrund führt der Urlaub traditionell an die Heimatchorte ihrer Familien, in die Türkei etwa oder in den Libanon. Das zeigt die enge Verbundenheit vieler Menschen mit ihren Herkunftsländern und den dort lebenden Angehörigen – auch wenn für die allermeisten eine Rückkehr keine Option darstellt. Warum auch, leben sie doch bereits in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland. Trotzdem, die Verbundenheit ist stark – was die Sache für viele Jugendliche nicht immer einfacher macht.

In dieser Ausgabe des Newsletters kommen die Einflüsse von Auseinandersetzungen und Denkmustern in den Herkunftsländern gleich in mehreren Texten zur Sprache. Der jüngste Gefangenenaustausch zwischen dem Libanon und Israel, der auch unter deutschen Jugendlichen aus dem Libanon intensiv diskutiert wurde, ist dafür nur ein Beispiel. Von einem *"Sieg für die islamische Welt"* war da die Rede. Und davon, dass *"alle Entrechteten aus den Klauen der Zionisten befreit werden mögen"*, wie es in einem deutschsprachigen Islam-Forum hieß.

Umso erfreulicher, dass diese Stimmen nicht unwidersprochen blieben. Die Verehrung des Terroristen Samir Kuntars stieß bei manchem auf Kritik: *"Wenn Kuntar ein Kind ermordet hat, ist er ein Verbrecher und sonst nix. Es wäre für einen Muslim abscheulich, so jemanden zu feiern"*, schrieb einer. (Seite 11)

Ein anderes Beispiel für Einflüsse aus den Herkunftsregionen ist der Text eines saudischen Autors über Homosexualität, der unkommentiert und im Geiste des Verfassers in einem seriös erscheinenden Berliner Anzeigenmagazin nachgedruckt wurde: Er fordert unumwunden – und mit ausdrücklichem Bezug auf die Religion –, Homosexuelle zu meiden und sie zu ächten. (Seite 9) Solche und andere *"Meinungen"* werden zudem über Internet und Satellitenkanäle verbreitet und gehören so auch in Deutschland durchaus zum Alltag.

Terrorismus, Homophobie, Zwangsheirat... Wie in den vorangegangenen Ausgaben des Newsletters informieren wir hier erneut über besonders sensible und kontroverse Themen. Dabei konzentrieren wir uns auch noch auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, nämlich auf junge Muslime. Um Missverständnissen vorzubeugen, sagen wir es daher noch einmal ausdrücklich: Es ist nicht Sinn und Zweck des Newsletters, junge Muslime oder gar Muslime generell "schlecht zu reden". Vielmehr greifen wir diese Themen auf, um eine präventive pädagogische Auseinandersetzung mit spezifischen Formen demokratiefeindlicher Einstellungen zu ermöglichen – wohlwissend, dass dies nur eine Minderheit der Muslime überhaupt betrifft. Wir verstehen dies als Beitrag dazu, dass Islam und Muslime in Deutschland endlich zu einer Selbstverständlichkeit werden.

In diesem Sinne wünschen wir allen Leser/innen schöne Ferien!

Die Redaktion

EDITORIAL	1
1. KOMMENTAR	2
2. HINTERGRUND	3
Islamische Vereine im Internet	
3. ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN	6
Islamische Sommerfreizeiten; Als Muslim zur Polizei; Islam und Homosexualität; Reaktionen auf den Gefangenenaustausch im Libanon	
4. BERICHT UND PUBLIKATIONEN	12
„Gott weiß es am Besten“; Interreligiöse Bildung mit Jugendlichen	

1. KOMMENTAR

Wenn es um Konflikte mit jungen Muslimen geht, fällt der Blick schnell auf den Islam. Zu schnell, meint Sineb El Masrar. Mit dem Islam lassen sich Probleme wie Jugendkriminalität und Gewalt nicht erklären, geschweige denn lösen.

Sineb El Masrar gibt das multikulturelle Frauenmagazin Gazelle heraus. El Masrar wurde 1981 in Hannover geboren. Ihre Eltern stammen aus Marokko.

Es geht nicht um den Islam, sondern um soziale Gerechtigkeit

von Sineb El Masrar

Jahrzehntelang glaubte die deutsche Politik, die zweite und dritte Generation der Einwanderer würde sich automatisch integrieren. Im Unterschied zu ihren Eltern würden sie weder mit Sprachproblemen noch mit Konflikten um Werte und Normen zu kämpfen haben. Heute, vierzig Jahre später, gehören Arbeitslosigkeit, Gewalt und Kriminalität für einen Teil der Migranten zum Alltag.

Als Ursachen dafür werden vor allem bei jungen Muslimen auch Tradition und Religion genannt. Die Folge: Seit Jahren diskutieren sowohl Muslime als auch Nichtmuslime über den Islam, statt sich mehr Gedanken um Wege der Integration und Möglichkeiten gesellschaftlicher Beteiligung zu machen.

Jugendliche Gewalttäter stammen in der Regel aus schwierigen Verhältnissen. Einige von ihnen sind muslimischen Glaubens und Nachkommen der ersten Gastarbeiter und politischen Flüchtlinge. Die vielfach von Arbeitslosigkeit

betroffenen Eltern sind wegen ihrer benachteiligten Situation und ihres mangelnden Verständnisses dafür, worauf es in Deutschland ankommt, oft kaum in der Lage, ihre Kinder beim Integrationsprozess zu unterstützen. Bereits im Vorschulalter treten Sprachprobleme auf, die auf mangelnde und schlechte Kommunikation im Elternhaus zurückgehen – wobei dies wahrlich kein Problem ist, das nur bei Migranten zu beobachten wäre. Diese Defizite verschärfen sich in der Schule. Die Eltern vermeiden die Auseinandersetzung mit den Lehrern und sind hilflos, wenn es darum geht, ihre Kinder in der Schule zu unterstützen. Eine Förderung findet zu Hause kaum statt. Die Hoffnung, die Kinder würden schon in der Schule „gebildet“, wird schnell enttäuscht – das Bildungsniveau und die soziale Lage bleiben unbefriedigend.

Die früh eintretende Frustration und der Wunsch, einen gewissen gesellschaftlichen und materiellen Status zu erreichen, ist gerade für männliche Jugendliche ein Anreiz, sich kriminellen Banden anzuschließen. Dort erhoffen sie sich Anerkennung und das



Das multikulturelle Frauenmagazin *Gazelle* bietet ein Forum für den Dialog zwischen Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen in Deutschland. (⇒ gazelle-magazin.de) Dabei werden ganz bewusst auch kontroverse Themen angesprochen.

In der aktuellen Ausgabe geht es u.a. um den Bau von Moscheen in Deutschland, aber auch um das Verhältnis von Sexualität und Kultur.

schnelle Geld. Dass sie kriminell handeln, ist ihnen bewusst. Doch aus ihrer Sicht bieten sich kaum Alternativen – und ob das nun

mit der eigenen Religion vereinbar ist oder nicht, spielt für sie zunächst keine Rolle.

Dabei ist es ohne Zweifel so, dass vor allem junge Muslime einem Wertekonflikt ausgesetzt sind. Auf der einen Seite steht ein meist konservatives Elternhaus, auf der anderen eine deutsche Gesellschaft, die ihnen oftmals unmoralisch und diskriminierend erscheint. Für sie sind alle Deutschen gleich, egal ob arm oder reich, ob gebildet oder nicht.

Deswegen sehen sich viele junge Muslime vor einer Wahl: Sie müssen sich für oder gegen die deutsche Gesellschaft entscheiden. Eine Zusammenführung beider Kulturen kommt ihnen gar nicht erst in den Sinn. Und so fällt die Entscheidung oft für die Herkunftskultur ihrer Eltern, mit deren Regeln sie vertrauter sind – was in manchen Fällen auch bedeutet, dass sie archaischen Bräuchen Verständnis entgegen bringen. In ihrem abgeschotteten Umfeld gibt es kaum jemanden, der solchen Sichtweisen widersprechen würde.

Vor diesem Hintergrund sind es dann oft religiöse Vereine, die Jugendlichen eine Al-

ternative anbieten und ihnen versprechen, dass der Islam die Lösung für alle persönlichen Probleme sei. Tatsächlich werden unter der Obhut von Imamen aus Jugendlichen, die mit Kleinkriminalität und Drogen Ärger hatten, oft überzeugte, konservative Muslime. Doch an ihrer Arbeitslosigkeit und ihrer mangelnden Bildung ändert dies nichts. Der Islam kann bestenfalls eine Brücke sein, aber er ist selten die Ursache und sicher noch seltener eine Lösung für die bestehenden Probleme.

Es geht also – und das muss die Mehrheitsgesellschaft verstehen lernen – nicht um den Islam, sondern um Integration und soziale Gerechtigkeit! Schließlich haben die Mehmeds und die Petras in Deutschland die gleichen Wünsche für ihr Leben. Und so wie auf der einen Seite eine Sonderbehandlung von Muslimen der falsche Weg wäre, so ist es auf der anderen für die Migranten an der Zeit, hier anzukommen und in dieser Gesellschaft aktiv zu werden. Zuhause in der Küche kann ja dann wieder jeder – egal ob Deutsch, Koreanisch oder Türkisch – sein eigenes Süppchen kochen.

2. HINTERGRUND

Islamische Vereine im Internet

von Alev Inan

Das Internet spielt in der Arbeit von islamischen Vereinen eine immer wichtigere Rolle – vor allem, wenn es darum geht, auch junge Muslime anzusprechen. Hauptakteure sind dabei solche Organisationen, die meist nicht den Mainstream der in Deutschland lebenden Muslime darstellen, sondern Vertreter oft explizit religiöser, meist konservativer bis islamistischer Strömungen sind. Im Netz stellen sie sich dennoch als Repräsentanten des „einen“ Islam dar – und zwar sowohl nach außen, d.h. gerichtet an

die nicht-islamische Öffentlichkeit, als auch gegenüber den Muslimen in Deutschland.

Das *World Wide Web* hat die Definitionsmacht über religiöse Inhalte verschoben. Früher waren es vor allem islamische Gelehrte, die in der Moschee über religiöse Fragen Auskunft gaben und über Details der islamischen Lehre aufklärten. Heute ist es prinzipiell jedem Muslim möglich, seine Vorstellung vom Islam im Internet kundzutun, was sich nicht zuletzt in einer Vielzahl von deutschsprachigen „*islamischen*“ Websites niederschlägt. In einer solchen virtuellen Welt der „*neuen Interpreten*“ des Islam (Jon W. Anderson) ist es für islamische Vereine umso wichtiger, sich

zu positionieren – nicht zuletzt, um die Bindung an den Verein gegen wachsende Konkurrenz zu festigen.

Welche Inhalte vermitteln nun diese Onlineauftritte – und welche Funktion erfüllen sie? Für die Websites von vier führenden Vereinigungen aus dem weiten Spektrum des organisierten Islam in Deutschland sollen hierzu einige Antworten gegeben werden.

Im Allgemeinen ergänzen Internetangebote die Aktivitäten, mit denen sich die verschiedenen Vereine auch im „echten Leben“ an die islamische und nicht-islamische Öffentlichkeit wenden. Neben Angeboten, die unmittelbar mit der Religionsausübung zu tun haben, sind dies vor allem Aktivitäten im Bildungs- und im Erziehungsbereich. Auf den Websites der Vereine finden sich neben Predigten und Fatwas oft Hinweise auf weiterführende islamische Literatur, aber auch auf Informationen über Gebetszeiten und islamische Feiertage. In der Regel bieten die Seiten zudem einen Serviceteil, in dem sich die Nutzer über Moscheen oder Schlachter, Friseure und andere islamische Geschäfte in der Umgebung informieren können.

Genauso wichtig sind die Vertretung politischer Interessen sowie Fragen des religiösen Selbstverständnisses. In beiden Bereichen postulieren viele dieser Organisationen eine Einheit der Muslime und suggerieren, im Namen dieser Gesamtheit zu sprechen. Das schlägt sich in den Web-Angeboten nieder. So finden sich auf den meisten Seiten islamischer Vereine ausführliche Stellungnahmen und Dokumentationen

zu wichtigen Debatten um den Islam und den islamischen Alltag in Deutschland. Ob Auseinandersetzungen um den Bau von Moscheen, islamischen Religionsunterricht, den Ruf des Muezzins oder das Tragen des Kopftuchs in der Schule – es geht den Betreibern der Internetangebote nicht zuletzt darum, sich als Vertreter der Muslime und des Islam zu präsentieren, und als Akteure in die gesellschaftlichen Debatten einzugreifen. Dazu dokumentieren die Seiten auch Gerichtsurteile und Stellungnahmen von Gutachtern und Anwälten etwa zur Teilnahme von Mädchen am Schwimmunterricht, die die Legitimität der eigenen Position untermauern sollen.

Die *Islamische Gemeinschaft Milli Görüş* (IGMG) ist einer der größten islamischen Verbände in Deutschland. Sie gilt als islamistisch und wird wegen des Vorwurfs demokratie- und



Online-Auftritt der IGMG (Screenshot vom 23. Juli 2008)

integrationsfeindlicher Ziele vom Verfassungsschutz beobachtet. Tatsächlich fanden sich im Online-Forum der IGMG in der Vergangenheit immer wieder Positionen einzelner Nutzer, die sich gegen eine Orientierung am Grundgesetz wenden. Ansonsten präsentiert sich die IGMG in ihrem professionell gestalteten deutschsprachigen Internetauftritt sowie in den eigenen, gewissermaßen offiziellen Publikationen betont verfassungstreu und moderat. Dies gilt vor allem für Beiträge in der umfangreichen Rubrik „Wissen und Bildung“, die sich auch an Kinder und Jugendliche wendet. Diese Uneindeutigkeit im Erscheinungsbild führen Experten auch darauf zurück, dass die IGMG von zwei unterschiedlichen Flügeln geprägt ist: einem vergleichsweise progressiven und einem konservativen, der

stark an der Türkei orientiert ist. (⇒ ig-mg.de)

Die *Union der Türkisch-Islamischen Kulturvereine in Europa* (ATİB) ist eine Abspaltung der ultra-nationalistischen *Föderation der Türkisch-Demokratischen Idealistenvereine in Europa* (ADTÜDF), die auch als Graue Wölfe und in der Türkei als ultra-rechte Bewegung bekannt ist. Die ATİB vertritt eine politisch-kulturelle Synthese von Türkentum und Islam, wobei die islamische Identität betont wird. (⇒ atib.org)

Auffallend ist hier vor allem die Diskrepanz zwischen den deutsch- und den türkischsprachigen Angeboten auf der Website: Während in den deutschen Texten die Integration in die deutsche Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt, geht es in den türkischsprachigen Beiträgen nicht zuletzt um die Bewahrung einer „türkisch-islamischen Persönlichkeit“. Das Leitbild der türkischsprachigen Web-Angebote ist nicht die Teilhabe an der deutschen Gesellschaft, sondern die „Koexistenz zweier Kulturen“.

Auch der *Zentralrat der Muslime in Deutschland* (ZMD) vertritt eine konservative Islamauslegung und versteht sich – gerade auch über seinen Auftritt im Internet – als Interessenvertretung der islamischen Community in Deutschland insgesamt. Dabei bezieht sich der Dachverband, in dem beispielsweise auch die ATİB organisiert ist, in seiner Satzung ausdrücklich auf den islamischen Glauben und das deutsche Grundgesetz. Der positive Bezug auf das Grundgesetz stößt allerdings

keineswegs bei allen Mitgliedern des Zentralrats auf uneingeschränkte Zustimmung. So betonten einige Mitgliedsverbände – zum Beispiel das Islamische Zentrum in München – die Hoffnung, die deutsche Gesellschaft „in eine islamgemäße umzuwandeln.“ Trotz dieser internen Widersprüchlichkeiten gelingt es dem ZMD, sich im Internet als wichtigste Vertretung muslimischer Interessen zu präsentieren.

Allein die Online-Adresse des Zentralrats – islam.de – macht den Verband zu einer prominenten Hausnummer für jeden, der sich über den Islam informieren will. Die

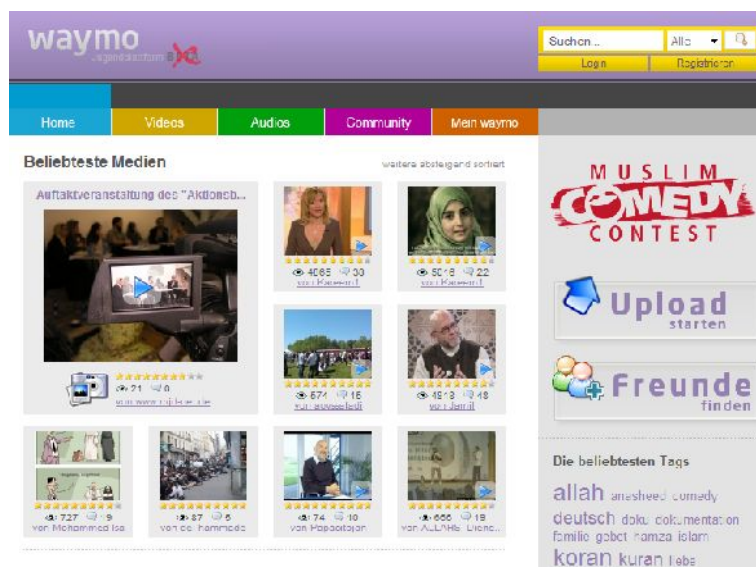
Professionalität des Verbandsauftritts zeigt sich auch in dem Community-Portal waymo.de, in dem Internet-Nutzer Videos und Audio-Dateien einstellen können.

Auch in diesem Angebot, das sich vor allem an junge religiöse Muslime wendet, spiegelt sich die Vielfalt, mit der der Zentralrat an die Öffentlichkeit tritt:

Vom umstrittenen islamischen Intellektuellen Tariq Ramadan bis zum deutschen Kabarettisten Hagen Rether kommen hier sehr unterschiedliche Stimmen zu Wort.

Interessant ist auch die Website des deutschen Zweiges der *Föderation der Alevitischen Gemeinde in Europa* (AABF), die ausdrücklich für eine strikte Trennung von Staat und Religion eintritt. Auch die AABF bedient sich des Internets, um über das Alevitentum zu informieren. (⇒ alevi.com)

Im Vordergrund stehen dabei allerdings nicht Informationen zur Situation der Aleviten in Deutschland, sondern Texte, in denen es um die Konflikte zwischen den



Multimedia-Portal Waymo des Zentralrats der Muslime in Deutschland (Screenshot vom 23. Juli 2008)

Aleviten und der Mehrheitsgesellschaft in der Türkei geht. Informationen über den Anschlag auf eine Veranstaltung in Sivas, bei dem 1993 zahlreiche Aleviten ums Leben kamen, dienen hier gezielt zur Abgrenzung von türkisch-sunnitischen Muslimen.

Auch der AABF geht es damit um die Definition und Stärkung einer eigenen kollektiven Identität. Dabei wird diese Identität in Abgrenzung zu anderen islamischen Strömungen konstruiert, während die deutsche Gesellschaft einen positiven Bezugspunkt darstellt. Auf diese Weise präsentiert sich die alevitische Gemeinde im Netz als moderate und liberale Community.

Die zunehmende Professionalität der Online-Auftritte der verschiedenen islamischen Vereine und Verbände lässt den Stellenwert dieser Außendarstellungen erkennen. Dabei

zeigen sich in manchen Fällen Unterschiede zwischen den nach außen gerichteten Darstellungen und solchen Inhalten, die eher an die eigene Community adressiert sind. Gleichzeitig gewinnt das Werben um junge Muslime für die Vereine offensichtlich an Bedeutung. Dabei setzen sie auf zeitgemäße Kommunikationsformen und auf das insbesondere bei vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausgeprägte Bedürfnis nach Orientierung und kollektiver Zugehörigkeit.

Dr. Alev Inan ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für allgemeine Pädagogik der Universität Passau.

Alev Inan, *Islam goes Internet. Websites islamischer Organisationen im World Wide Web*, Marburg 2007.

3. ARABISCHE, TÜRKISCHE UND MUSLIMISCHE STIMMEN

Islamische Sommerfreizeiten: Dawa-Arbeit in den Ferien

Sommerzeit, Ferienzeit – in diesen Wochen bieten viele islamische Vereine ein Freizeitprogramm für Kinder und Jugendliche an. Das reicht vom Picknick mit der Familie in der Berliner Hasenheide bis zur Urlaubsreise nach Skandinavien. Für die Vereine ist dies nicht zuletzt eine Möglichkeit, Werbung für sich zu machen und zum Islam „*einzu-laden*“. Als Teil der Dawa-Arbeit, der „*Einladung*“ zum Islam (oder kritischer: der innerislamischen Missionierung), wenden sich ihre Angebote dabei gezielt an junge Muslime und Muslima.

Eine „*tolle Zeit mit Natur, Spiel, Sport und Lernen in islamischer Atmosphäre*“ verspricht der *Deutschsprachige Muslimkreis* (DMK) in Berlin. Die DMK-„*Ferienfreizeit für*

junge Brüder“ geht dieses Jahr in den Harz. Mit „*Digicam, Sonnenbrille, Rucksack, Gebetsdecke*“ lädt dagegen die ebenso religiös-konservative *Muslimische Jugend in Deutschland* (MJD) zu einer Sommerreise nach Stockholm. Und gleich acht Zeltlager organisiert das *Haus des Islam* (HDI). Die diesjährigen Fahrten des hessischen Vereins aus Lützelbach führen an den Eutersee, in den Odenwald und in die Röhn.

Die Veranstalter versprechen „*pures Abenteuer*“: „*Das Highlight eines jeden Zeltlagers ist aber das berühmt berüchtigte Aussetzen. Kurz vor Mitternacht, wenn es im Odenwald richtig duster ist, werden die Gruppen an einem unbekanntem Ort ausgesetzt. Mit Karte und Kompass gilt es zum Lager zurückzufinden. Und spätestens dann werden aus den unsportlichsten Stadtkindern wahre Junglekämpfer, dass selbst Indiana Jones die Kinnlade runterfällt.*“

Allerdings legen die Veranstalter Wert darauf, dass es bei den Freizeiten nicht nur um Spaß und Abenteuer geht: „*Natürlich gibt es*



Flyer der MJD zur Sommerreise nach Stockholm

noch viel mehr, was das HDI-Zeltlager zum Kult macht, ja zum wahren islamischen Lifestyle. Das eiskalte Quellwasser für das Wudu (das rituelle Waschen vor dem Gebet, die Red.) und Duschen, das Beten unter freiem Himmel."

Die Freizeiten stoßen unter religiösen jungen Muslimen auf viel Zuspruch – oft wohl auch aus Mangel an Alternativen: Für viele Jugendliche und ihre Familien sind andere Ausflüge und Urlaube nicht finanzierbar. Dabei werden mit den Ferienfahrten klare Botschaften vermittelt: So sind der *Deutsche Muslimkreis*, aber auch das *Haus des Islam* und die MJD wegen ihrer sehr konservativen Auffassung vom Islam sehr umstritten. Kritisiert wird nicht nur ein Männer- und Frauenbild, das sich

zum Beispiel in ihren streng getrenntgeschlechtlichen Veranstaltungen niederschlägt.

Problematisch ist auch das Religionsverständnis dieser Organisationen, demzufolge der Islam alle Lebensbereiche zu regeln habe: „*Der Islam liefert feste Richtlinien, denen alle Menschen auf allen Wegen des Lebens folgen: Individuell, sozial, moralisch, politisch, ökonomisch, geistig, usw*“ – heißt es beispielsweise in einem Faltblatt, das vom *Haus des Islam* herausgegeben wird. Die Sommerfreizeiten sind somit nicht zuletzt dazu da, den „*wahren islamischen Lifestyle*“ einzuüben – also einen Islam, wie er von diesen Organisationen gepredigt wird.

Als Muslim zur Polizei?

Es sind meist sehr religiöse junge Muslime, die sich fragen, ob es nach den Regeln des Islam statthaft ist, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben in Deutschland zu beteiligen.

Im deutschsprachigen Online-Forum *Dima-dima* brachte „*Salah ad-Din*“ dieses Thema zur Sprache. Das Forum richtet sich vor allem an Heranwachsende und junge Erwachsene maghrebischer Herkunft. (⇒ dimadima.de) Dabei geht es um Themen, die vom Austausch von Kochrezepten über Musiktipp bis hin zur marokkanischen Innenpolitik reichen.

„*Salah al-Din*“ bat die Forumsteilnehmer in seinem Beitrag um Rat, ob es als Muslim erlaubt sei, bei der deutschen Polizei zu arbeiten. Er schrieb:

Umstrittene Kampagne gegen Zwangsheiraten

Es sind gar nicht so wenige Mädchen und junge Frauen, die beim „Heimurlaub“ in der Türkei oder dem Libanon fürchten müssen, verheiratet zu werden. Für die *Muslimische Jugend in Deutschland* und den Verein *Inssan e.V.* war dieses brisante Thema jetzt Anlass, eine Kampagne gegen Zwangsheirat zu starten. Zweifellos eine gute Idee – und doch eine zwiespältige Angelegenheit: Auf der einen Seite erreichen explizit islamische Organisationen Eltern, die anderen Einrichtungen kaum Gehör schenken würden. Auf der anderen Seite stehen die Initiatoren der Kampagne selbst für einen sehr konservativen Islam – nicht zuletzt in Bezug auf das Geschlechterverhältnis.

Wie so oft stellt sich hier die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit: Während der Bezirk Berlin-Kreuzberg die Kampagne unterstützt und auf das Vorbild der Aktion in Rotterdam verweist, läuten bei anderen die Alarmglocken, wenn sie sehen, wer an der Kampagne mitwirkt. (Mehr Informationen dazu finden Sie auf ⇒ ufuq.de)

„Salam Leute, Ich hab mal ne frage und zwar bin ich moslem, und hab interesse daran, ein Studium bei der Bundespolizei zu beginnen. Ist das mit dem Glauben vertretbar? (denn mein Vater sagt es wäre nicht vertretbar und versucht es halt zu verhindern, das ich dieses Studium beginne.)

Wie könnte ich ihn davon überzeugen, dass es gut für mich wäre? Ich sehe den Beruf noch als einen, wo ich menschen helfen kann, ist das ein fehler?“

Die Forumsteilnehmer waren sich nicht einig. „Mo080“ macht zunächst auf mögliche Konflikte mit dem Glauben aufmerksam, in die man als Polizist geraten könne:

„Die Frage die du dir stellen musst, ist: gibt es Gesetze oder sonst irgendwelche Dinge, die du als Polizist durchsetzen musst (und) die gegen die Islamischen Gesetze verstoßen? Wenn es so ist, dann lass es sein und hör auf deinen Vater und wenn es nicht so ist, dann versuch mit deinen Vater zu reden.“

Dagegen sieht „Warda“ zunächst keinen Widerspruch zwischen dem Islam und der Arbeit als Polizist in Deutschland. Schließlich gehe es bei der Arbeit der Polizei ja auch darum, Menschen zu helfen. Dennoch empfiehlt sie: „um ganz sicher zu gehen, solltest du in der moschee mal einen imam fragen.“

Ganz ähnlich sieht es „Sabah1001“. Zwar verweist auch er auf mögliche Konflikte, mit denen man als Muslim im Staatsdienst konfrontiert werden könnte. Grundsätzlich aber spreche nichts gegen eine solche Tätigkeit:

„Du wirst, was Deine Frage angeht, je nach Imam unterschiedliche Meinungen hoeren. Die meisten wuerden, weil es nicht klar ist, was der Job mit sich bringt, und weil Dein Vater dagegen ist, sich beschaermt und bedingt dafuer entscheiden und sich vor allem ueber Dein Umfeld naeher informieren. Es gibt manche, die wuerden das befuerwor-

ten, weil der Nutzen fuer die Umma groesser ist, wenn es einzelne in die Polizei schaffen. (...)

Es gibt aber auch manche, die dagegen waeren, weil neben den von anderen Usern genannten Gruenden, gibts noch sowas wie, dass man eventuellen Fremdinteressen dient, die 'nicht-muslimen' sind, dass man immer Mischteams mit gut-durchtrainierten, jungen und huenbschen Polizistinnen hat und somit zu Zina (au-Berehelichem Geschlechtsverkehr, die Red.) 'verleitet' wird, dass man eine 'Gehirnwaesche' bekommt, etc. etc.“

Die Sorge, man könne durch eine Tätigkeit als Polizist in Konflikte mit seinem Glauben geraten, besteht für „Sabah1001“, ist für ihn aber allein kein Grund, den Beruf zu meiden. Schließlich, meint er abschließend, könne es auch in anderen Berufen passieren, dass man mit „schlechten Menschen“ in Kontakt gerate.

Die Diskussion ist typisch für viele islamischen Online-Foren: Die in ihnen geäußerten Meinungen zu religiösen Fragen sind oft sehr unterschiedlich. Deutlich wird dabei, wie wichtig das Internet gerade für junge religiöse Muslime geworden ist – immer häufiger wenden sie sich mit ihren Fragen an Online-Foren. „Meinungsmachern“ ist es in diesen Diskussionen relativ leicht möglich, vermeintlich verbindliche Antworten „des Islam“ auf die angesprochenen Fragen zu verbreiten.



Polizei und Muslime

Mit dem Flyer „Gemeinsam für Vertrauen. Gemeinsam gegen Extremismus und Gewalt“ wendet sich das LKA Nordrhein-Westfalen in Zusammenarbeit mit dem Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) und der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB) an Muslime in Deutschland, um über die Arbeit der Polizei zu informieren. (⇒ islam.de)

Islam und Homosexualität – Zwischen Respekt und Ressentiment

Anfang Juni wurden in Berlin-Kreuzberg mehrere Teilnehmerinnen einer schwul-lesbischen Veranstaltung zusammengeschlagen. Nach Aussagen von Zeugen handelte es sich bei den Tätern um Anhänger der radikal-nationalistischen türkischen Organisation der Grauen Wölfe.

In einer Stellungnahme zeigte sich der *Türkische Bund in Berlin-Brandenburg (TBB)* erschrocken über den Vorfall und verurteilte die Übergriffe „aufs Schärfste“. Gleichzeitig betonte der TBB, es sei falsch, das Problem der Homophobie auf Migranten zu beschränken. (⇒ tbb-berlin.de)

Tatsächlich zeigen Studien, das Homophobie in der Mehrheitsgesellschaft weiterhin sehr verbreitet ist. Dennoch sind es gerade auch sehr konservative Auslegungen des Islam, die homophobe Einstellungen befördern können. Dabei sind die Grenzen zwischen Ressentiment und der Rechtfertigung körperlicher Gewalt bisweilen recht fließend, wie ein aktuelles Dossier des Islam-Portals *Islam-Online* zum Thema Homosexualität deutlich macht.

Islam-Online zählt zu den weltweit populärsten Islam-Portalen und steht unter der Ägide von Scheich Yusuf al-Qaradawi, der dem Spektrum der islamistischen Muslimbruderschaft zugeordnet wird. Auch unter jun-

gen religiösen Muslimen in Deutschland ist es sehr beliebt.

Nach Ansicht der von *Islam-Online* zitierten religiösen Gelehrten handelt es sich bei homosexuellen Handlungen um „ein abscheuliches Verbrechen gegen die Menschheit“, das eine „abschreckende Strafe“ verdiene. Die Antwort auf die Frage einer deutschen Muslima, die sich im Online-Chat über das angemessene Verhalten gegenüber Homosexuellen informieren will, war daher eindeutig: „Wir sollten diese Personen auf jeden Fall meiden.“

Das genaue Strafmaß für homosexuelle Handlungen ist umstritten. *Islam-Online* spricht sich gegen eine Tötung von Homosexuellen aus, auch wenn dies, so die Autoren, in den religiösen Quellen eigentlich gefordert würde. Allerdings bestehen sie darauf, dass es sich bei Homosexuellen um schwerste Verbrecher handle, die man meiden und verachten solle.

Wie selbstverständlich die Verachtung von Homosexualität offenbar ist, zeigt auch die kommentarlose Veröffentlichung eines Beitrags zum Thema in dem Berliner Anzeigen-



Farbe bekennen mit einem Sticker aus dem Online-Shop *Cafepress*

DOKUMENTATION: Islam-Online auf die Frage, wie man sich gegenüber Homosexuellen verhalten sollte

„Wir sollten mit (Homosexuellen) genauso umgehen wie mit Alkoholikern, Spielsüchtigen und Ehebrechern. Wir sollten eine tiefe Abscheu für ihre Taten bewahren und sie vor diesen Taten warnen. Mit denjenigen, die an diesem Lebensstil festhalten, die diesen Lebensstil für legitim halten und die stolz auf ihre Homosexualität sind, sollten wir keinen Kontakt haben und sie nicht zu Freunden nehmen.“

Wir sollten diese Personen auf jeden Fall meiden. Für den Fall, dass wir jemanden sehen, der diese Sünde begangen hat und der auf den rechten Weg zurück finden will, sollten wir dieser Person so gut es geht helfen, um vom Bösen weg zu kommen. Wir dürfen ihn oder sie nicht den Verführungen des Satans überlassen.“ (*Islam-Online*, 11. Juni 2008)

magazin *al-Salam*. Das Magazin bringt neben arabischsprachigen auch deutsche und englische Texte, enthält ansonsten aber hauptsächlich Werbung für arabische Geschäfte und islamische Dienstleistungen in Berlin.

In der April-Ausgabe ging es in einem ganzseitigen Text um Krankheiten, die – so die Behauptung – durch homosexuellen Geschlechtsverkehr ausgelöst und im Kontakt mit anderen Menschen verbreitet würden. Für den saudischen Autor sind diese Krankheiten ein Beleg für die Weisheit des Korans und der Aussagen des Propheten: Schon der Prophet, so heißt es, habe Homosexuellen schärfste körperliche Strafen angedroht, um sie von ihrem Treiben abzubringen und die Gesellschaft vor den Gefahren der Homosexualität zu schützen.

Auch in diesem Text findet sich kein ausdrücklicher Aufruf zur Gewalt. Hier steht nicht: „Töte die Homosexuellen!“ Dennoch kann er als Aufforderung gelesen werden, gegen Homosexuelle auch mit Gewalt vorzugehen: In dem Glauben, den Worten des Propheten zu folgen, aber auch, weil hier behauptet wird, dass Homosexuelle nicht nur gegen Gott sündigen, sondern auch der Gesellschaft schaden. Nach dieser Darstellung sind sie Überträger einer Vielzahl schrecklicher Krankheiten und stellen eine Gefahr für die Gemeinschaft dar. (Eine ausführliche Übersetzung des Textes finden Sie hier ⇒ ufuq.de.)

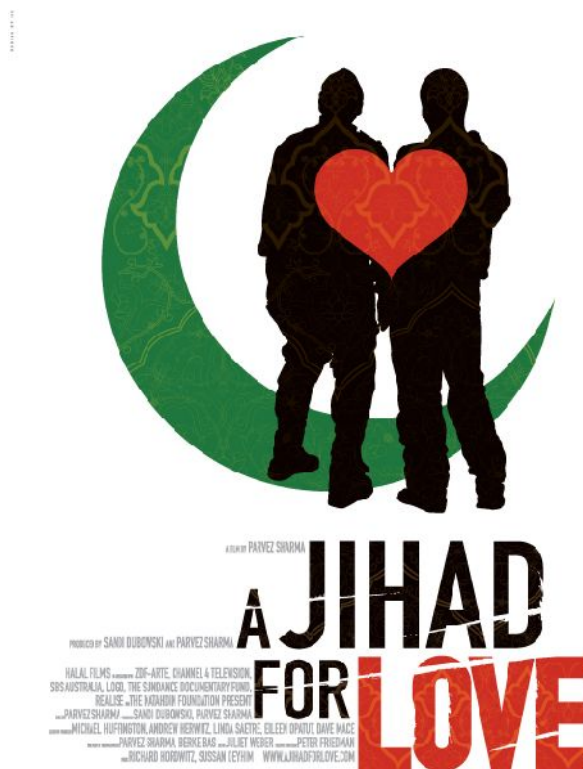
Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, wenn einzelne Jugendliche, in deren Umfeld es kaum jemand wagt, sich gegen Homophobie auszusprechen, selbstbewusstes offenes Auftreten von Homosexuellen als Pro-

vokation erleben. Ihr Hass auf Homosexuelle mag auch ein Ventil für anderweitig erlebte Frustrationen sein – verbale oder körperliche Angriffe auf Homosexuelle erfolgen jedoch in dem Bewusstsein, „das Richtige“ zu tun.

In Deutschland gibt es mittlerweile mehrere Initiativen von Migranten und Muslimen, die sich mit homophoben Einstellungen auseinandersetzen und sich für die Interessen von Homosexuellen einsetzen. In Berlin ist der Verein *Gays & Lesbians aus der Türkei (GLADT)* eine Anlaufstelle, bei der sich Homosexuelle und deren Freunde und Angehörige beraten lassen können. Dem Verein geht es darum, die „Sichtbarkeit“ von Homosexualität zu fördern und Vorbilder zu schaffen, die zu ihrer Homosexualität stehen. (⇒ gladt.de)

Bundesweit tätig ist der *Lesben- und Schwulenverband Deutschland (LSVD)*. Der LSVD bietet neben persönlichen Beratungen auch ein Handbuch zum Thema „Homosexualität und Migrationsfamilien“, das im Internet erhältlich ist. Hier finden sich auch weitere Informationen über Initiativen homosexueller Migranten. (⇒ migrationsfamilien.de)

Darüber hinaus gibt es im Internet zahlreiche Seiten von Muslimen für Muslime zum Thema Homosexualität. Hier wird unter anderem betont, dass gleichgeschlechtliche Liebe auch aus der arabischen und islamischen Geschichte bekannt ist – und dass es trotz aller Widerstände auch heute möglich sei, sich als arabischer oder muslimischer Jugendlicher zu seiner Homosexualität zu bekennen. Denn: „Warum sollte es mir nicht möglich sein, gleichzeitig schwul und Muslim zu sein?“,



"A Jihad for Love" – Preisgekrönter Dokumentarfilm über homosexuelle Muslime

heißt es zum Beispiel auf der Homepage des islamischen Vereins *Imaan* aus Großbritannien. (⇒ imaan.org.uk)

Der Name des Vereins mag für manchen Muslim provokativ erscheinen – für die Mitglieder des Vereins enthält er aber die eigentliche Botschaft: *Imaan* heißt schließlich „Glaube“.

DOKUMENTATION: Berliner Zeitschrift *Al-Salam* über Homosexuelle

„Die muslimischen Brüder seien daher daran erinnert, Homosexuellen nicht die Hand zu schütteln, denn man weiß nie, was für Bakterien und Keime sich an seiner Hand befinden und Verderben bringen könnten. Ich rate dazu, sich von denjenigen fern zu halten, die solche Handlungen begehen, denn diese Handlungen entsprechen nicht unserer natürlichen Veranlagung.“

(Einen ausführlichen Auszug des Textes finden Sie hier ⇒ ufuq.de)

Diskussion zum Gefangenenaustausch und zur Glaubwürdigkeit von Medien

Der Gefangenenaustausch zwischen dem Libanon und Israel war auch unter jungen Muslimen in Deutschland ein Thema. Bei dem Austausch übergab die schiitisch-islamistische *Hizbullah* die sterblichen Überreste von zwei israelischen Soldaten und erreichte dafür die Freilassung von fünf Gefangenen aus israelischer Haft – unter ihnen der begnadigte Terrorist Samir Kuntar.

Die israelischen Soldaten waren im Juli 2006 bei einer Entführung durch die *Hizbullah* an der Grenze zum Libanon getötet worden. Kuntar war als Anführer eines libanesischen Kommandos im April 1979 an einem Anschlag auf die israelische Stadt Nahariya beteiligt, bei dem fünf Israelis getötet wurden, unter ihnen zwei Mädchen im Alter von zwei und vier Jahren.

Im deutschsprachigen *Shia-Forum*, das unter jungen Anhängern der *Hizbullah* und der Islamischen Revolution im Iran populär ist, entwickelte sich eine Debatte über den heldenhaften Empfang von Kuntar im Libanon nach

dessen fast 30-jähriger Haft. Die meisten Forums-Teilnehmer äußerten sich begeistert über den aus ihrer Sicht erfolgreichen Austausch:

„Ich gratuliere sowohl unseren tapferen, mutigen, und gottesfürchtigen Geschwistern in der Hizbollah, als auch dem reinen, starken und gottesfürchtigen Führer der Hizbollah Sayyed Hassan Nasrallah zur Befreiung der Gefangenen“, heißt es gleich im ersten Beitrag. (⇒ shia-forum.de)

Im Verlauf des Threads melden sich auch Stimmen zu Wort, die die Tat selbst kritisieren:

„Samir Kuntar hat doch ein kleines Kind getötet. Ich versteh nicht warum der gefeiert wird. Was hat er erbracht?????“ fragt zum Beispiel „Sobhan“. Dem

schließt sich „al-Mualim“ an: *„Wenn Kuntar ein Kind ermordet hat, ist er ein Verbrecher und sonst nix. Es wäre für einen Muslim abscheulich, so jemanden zu feiern.“*

Dagegen bestreiten die Befürworter der Feiern zu Ehren Kuntars schlicht, dass dieser überhaupt für die Morde verantwortlich sei. Erst eine Verschwörung der „Zionisten“ habe den Vorwurf des Kindermords in die Welt gesetzt. *„Was in den westlichen Medien kommt, kommt nur mit Erlaubnis von den Zionisten“,* meint etwa „Sayyed“. Für die meisten Teilnehmer steht fest: Man kann den Medien in Deutschland und Europa nicht trauen, da sie ohnehin nur die israelische Sicht der Dinge wiedergäben.

Derartige Verschwörungstheorien finden sich oft in diesen Debatten – vielfach versehen mit dem Hinweis, man möge sich doch auf lieber arabische und islamische Medien verlassen. Als alternative Informationsquelle wird dabei häufig der libanesische Sender *Al-Manar* genannt. Der wird allerdings von der *Hizbullah* betrieben und zu seinem Repertoire gehören nicht nur Nachrichten aus der Region, sondern auch offen antisemitische und gewaltverherrlichende Sendungen.

4. BERICHTE UND PUBLIKATIONEN

„Gott weiß es am besten“ – Junge Muslime über die Rolle des Islam in der Gesellschaft

(Bericht aus dem bpb-Projekt "Jugendkultur, Religion und Demokratie. Politische Bildung mit jungen Muslimen"/Mai 2008)

Ein häufig wiederkehrendes Thema in der Auseinandersetzung mit religiösen, insbesondere aber mit Muslimen, die islamistische Positionen vertreten, ist die Frage, wie umfassend und in welcher Form der Islam Regeln für das private und gesellschaftliche Leben vorgibt. Im Mittelpunkt steht dabei die Rolle der religiösen Quellen und der Gelehrten, die zu ihrer Auslegung berechtigt sind: Beide gelten meist als unhinterfragbare Autoritäten. Sie entscheiden darüber, was „der Islam“ erlaubt, empfiehlt, gebietet oder verbietet.

Streng genommen wird damit eine eigene Meinungs- und Urteilsbildung in wesentlichen Fragen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens unterbunden und an „höhere“ Instanzen abgegeben. Islamische Reformbewegungen haben demgegenüber seit jeher für mehr Pluralismus in der innerislamischen Auseinandersetzung um die Übertragung und Umsetzung religiöser Normen und Vorgaben plädiert.

Der folgende Dialog mit einer Gruppe religiös geschulter Muslime zwischen 16 und 19 Jahren, der sich im Rahmen einer Freizeit mit jungen Muslimen entwickelte, zeigt typische Argumentationsmuster auf. Gleichzeitig werden Optionen deutlich, wie diesen Argumenten begegnet werden kann. Das Gespräch drehte sich ursprünglich um Geschlechterrollen:

Pädagoge: Im Grundgesetz sind ja Männer und Frauen gleichberechtigt.

Ahmad: Aber nicht die Menschen, sondern Allah ist der einzige Gesetzgeber.

P: Wie meinst Du das?

A: Im Koran hat Allah den Menschen alles mitgeteilt. Daran müssen sie sich halten.

P: Aber das war vor über 1000 Jahren. Wie kann das heute noch gelten?

Muhammad: Der Koran ist für alle Zeiten gültig, weil es Gottes Wort ist und Gott weiß am Besten, was für die Menschen gut ist. Außerdem kommt ja noch die Sunna hinzu.

P: Die Sunna?

A: Ja, die Überlieferungen vom Leben und Handeln des Propheten Muhammad. An ihm und seinem Leben müssen wir uns orientieren. Er ist unser Vorbild. Zu seiner Zeit und kurz danach, als seine ersten Gefährten noch lebten, da war der Islam am reinsten.

P: Aber damals waren die Lebensverhältnisse doch ganz anders als heute, wie kann man sich danach richten?

M: Es steht alles im Koran und den Überlieferungen. Man muss die Quellen studieren, gut studieren – und dann muss man es nur auf heute übertragen.

P: Und wie geht das?

A: Das machen die Gelehrten, sie kennen den Koran und die Überlieferungen am besten und nur sie sind dann berechtigt auf der Grundlage der Quellen z.B. Fatwas (religiöse Gutachten) abzugeben.

P: Das heißt, wenn du eine Frage hast, sagen wir, wie du ein Mädchen kennenlernenst kannst, ob du z.B. mit ihr ins Kino gehen darfst, dann fragst du den Gelehrten, also z.B. deinen Imam?

A: Ja, wenn ich selbst nicht weiß, was das richtige Verhalten ist und was Allah von mir erwartet, frage ich den Imam in der Moschee oder ich kann ins Internet gehen, wo Gelehrte Antworten geben.

P: Und danach richtest du dich dann – auch wenn es ja Kinos zu Zeiten des Propheten noch gar nicht gab.

A: Dafür gab es andere Sachen ...

P: Aber was ist denn Deine eigene Meinung dazu?

A: Ich finde das nicht gut – wenn ein Junge und ein Mädchen einfach so zusammen sind ...

P: Und wenn du einen anderen Gelehrten nach seiner Meinung fragen würdest – gibt es da vielleicht unterschiedliche Meinungen und du dürftest doch mit einem Mädchen mal ins Kino gehen?

M: Nein, nein, da gibt es keine Unterschiede, in den wichtigsten Punkten sind sich alle einig, da gibt es einen Konsens der Gelehrten.

P: Im Koran steht doch, dass ein Mann bis zu vier Frauen heiraten kann. Das ist in einigen Ländern wie in Saudi-Arabien auch erlaubt. In Tunesien ist es aber verboten. Beide Länder berufen sich dabei auf den Islam, einen Konsens gibt es da offenbar nicht. Oder...

M: Dazu gibt es aber klare Aussagen...

A: He, jetzt lass ihn mal ausreden.

P: Oder nimm ein anderes Beispiel: Muhammad al-Tantawi (oberster Scheich der Al-Azhar in Kairo) hat erklärt, dass der Koran nur die Wucherzinsen verbietet, die Zinsen von normalen Banken also erlaubt

M: Menschen sind nunmal fehlbar und sie können sich irren.

P: Du meinst die Gelehrten in Tunesien und Scheich Tantawi, der den Koran auswendig und bestimmt besser kennt als wir alle zusammen, sie haben sich bei ihrer Auslegung einfach geirrt?

M: Manchmal werden die Gelehrten ja auch von ihren Staatsführungen gelenkt ...

A: ... sie werden gezwungen, bestimmte Positionen zu vertreten, zum Beispiel beim Irakkrieg.

P: Warum, meint ihr, sind denn im Islam Zinsen verboten?

A: Das ist wegen der Ausbeutung, die vom Islam verboten ist – und der Kapitalismus beruht ja auf dem Zinssystem, das die Armen ärmer und die Reichen immer reicher macht. So zerstört er die Gemeinschaft und ihre Werte...

Bei der Frage des Für und Wider von Zinsen, bewegt sich die Diskussion auf eine Sachebene zu. Es wird möglich, über rein ökonomische Probleme zu sprechen – jenseits von religiösen Dogmen oder tradierten Überzeugungen. Hier können dann auch ei-

gene Meinungen ins Spiel kommen: Was hältst Du persönlich denn von der Polygamie? Was ist gut oder schlecht am Zinssystem? Warum sollen Mädchen Deiner Meinung ein Kopftuch tragen? Schrecken Körperstrafen wirklich vom Diebstahl ab?

Nur Vertreter eines sehr fundamentalistischen Islam

werden darauf bestehen, dass eine solche rationale Begründung überflüssig, ja unislamisch sei, weil es für die Menschen ausreiche, zu wissen, was im Koran steht, um es entsprechend befolgen zu können. Solche Positionen dienen dazu, eine Ausein-

„Was heißt 'islamische Identität' auf Deutsch?“



Die August-Ausgabe der Fachzeitschrift *Sozial Extra* berichtet in mehreren Beiträgen über das *bpb*-Projekt „Jugendkultur, Religion und Demokratie. Politische Bildung mit jungen Muslimen“. Dabei geht es unter anderem um Erfahrungen aus der politischen Bildungsarbeit mit muslimischen Jugendlichen und um die konkrete Zusammenarbeit mit islamischen Akteuren vor Ort. Nähere Informationen zur Zeitschrift finden Sie hier: ⇒ *Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit*.

(halal) seien. Yusuf al-Qaradawi, auch ein sehr bekannter islamischer Gelehrter, sagt dagegen, alle Zinsen seien verboten, das stünde im Koran ganz eindeutig so. Wie kommt es zu so unterschiedlichen Gesetzgebungen und Auffassungen?

andersetzung auf der Sachebene zu verhindern – führt diese doch oft automatisch zu einer Pluralisierung und Relativierung von Positionen.

Neben dem Diskutieren auf der Sachebene ist es hilfreich, deutlich machen zu können, dass es in der Geschichte und unter Muslimen heute sehr unterschiedliche Formen gibt, den Islam zu denken und zu leben. Wichtig ist hier die Erkenntnis (und zwar zunächst beim Pädagogen), dass es nicht „einen Islam“ oder „richtige“ und „falsche“ Deutungen gibt, sondern, dass diese nebeneinander stehen und gelebt werden können.

**„Wir hassen Jesus gar nicht“ –
Bericht zur interreligiösen Bildungsarbeit mit Jugendlichen**

(Julia Sterz/Chalid Durmosch: „Jerusalemkirche – Forum für interreligiöse Bildung“)

Für das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergründen spielen religiöse Prägungen oft eine wichtige Rolle. Der Umgang miteinander wird dabei immer wieder durch Stereotype und Halbwissen erschwert.

Interreligiöse Bildung mit Jugendlichen ist daher eine Möglichkeit, Vorbehalten gegenüber anderen Religionen zu begegnen. Allerdings gilt es dabei, verschiedene Hindernisse auszuräumen. Zu diesen Hindernissen zählt zum Beispiel die Angst vieler Muslime, interreligiöse Bildung ziele darauf, ihnen den Islam „auszureden“. Erschwerend kommt hinzu, dass religiöse Aspekte in gesellschaftlichen und politischen Konflikten immer wieder instrumentalisiert werden.

So ist Religion einerseits ein wichtiger identitätsstiftender Faktor, andererseits aber oftmals auch Ursache für Konflikte zwischen jungen Muslimen, Juden, Christen und Atheisten. In vielen Bildungseinrichtungen gehören solche Konflikte mittlerweile zum Alltag. So beschimpfen junge Muslime Nichtmuslime pauschal als „Ungläubige“,

ohne zu wissen, dass Christen und Juden im Koran als „Leute der Schrift“ anerkannt werden. Negative Darstellungen von Juden und dem Volk Israel aus dem Koran werden oft auf heute lebende Juden und den Staat Israel übertragen. Vor diesem Hintergrund wird dann etwa eine jüdische Kunstwerkstatt in der Nachbarschaft als „feindlich“ betrachtet – und es heißt, man dürfe diese Werkstatt als Muslim nicht besuchen.

Außerdem ist eine zunehmende Polarisierung in ein gläubiges und ein atheisches bzw. säkulares Lager festzustellen. Um daraus entstehenden Konflikten begegnen zu können, ist es zum einen wichtig, die Gemeinsamkeiten der Religionen zu betonen. Zum anderen ist es sinnvoll, ein liberales Religionsverständnis mit gegenseitiger Wertschätzung zu fördern. Aber wie kann so etwas aussehen?

Ein Beispiel: In einem der Workshops, die von der Jerusalemkirche organisiert wurden, unterhielten sich zwei Muslima. Die eine fragte: „Und warum hassen wir jetzt nochmal Jesus?“, worauf die andere empört erwiderte: „Du, wir hassen den gar nicht!“

Die Vorstellung eigener Höherwertigkeit führt zu Arroganz und mangelndem Respekt gegenüber anderen Menschen. Solche Tendenzen zur Überheblichkeit erleben wir bei Jugendlichen immer wieder. Möglicherweise zeigt sich im Ausspielen der „Religionskarte“ bei jungen Muslimen auch der Versuch, in wenigstens einem Bereich überlegen zu sein. Wird die Religion ins Spiel gebracht, sind jedenfalls automatisch mehr Emotionen im Spiel – was den jeweiligen Konflikt in der Regel beschleunigt. Mehr Wissen über die einzelnen Religionen kann hier entschärfend wirken und die Entwicklung der Jugendlichen fördern.

Dazu gehört auch, Jugendliche dazu zu motivieren, die eigenen Ansichten zu hinterfragen. Denn: „Wer mit den Fingern auf andere zeigt, zeigt mit drei Fingern auf sich selbst.“ Gezeigt werden kann, dass die „eigenen“ Bilder oft nur ein Produkt der Umgebung, Gesellschaft, Kultur oder Religion sind, in die man hineingeboren wurde.

In unseren Workshops streben wir daher die Stärkung des Individuums an. Die Teilnehmer/innen sollen ihre „Identität“ hinterfragen und darüber kommunikationsfähig werden. Schwierig wird es dabei jedoch, wenn muslimische Jugendliche sich auf „den Islam“ beziehen und z.B. behaupten, dass es nun einmal so sei, dass die Frau das Haus mache und der Mann arbeite. Hier stößt man – so ist unsere Erfahrung – als Nichtmuslim schnell an die Grenzen der Anerkennung.

Deshalb sind unsere Teams interreligiös: Ein muslimischer Seminarleiter wird von den Jugendlichen anders wahrgenommen, wenn er über die Gleichwertigkeit der Geschlechter erzählt und das auch religiös begründen kann. Dazu dienen Aussagen des Koran, die den Dialog, die Zusammenarbeit sowie die Vielfalt der Religionen betonen.

Damit ist dieses vielschichtige Problem natürlich noch lange nicht gelöst – wir sind aber überzeugt, dass die Religion ein wichtiger Zugang in der Frage der Geschlechterrollen sein kann.

Auch antisemitische Stereotype lassen sich nicht mit einem Workshop aus der Welt schaffen, zumal die Motive des Antisemitismus nur selten in der Religion zu suchen sind. In ähnlicher Weise gilt das für rassistisch motivierte Islamophobie. Trotzdem sind in kleinen Schritten Einstellungsveränderungen möglich: „*Ich schäme mich, weil ich vor diesem Workshop Vorurteile gegenüber Juden hatte. Ich hoffe, Gott kann mir verzeihen, denn wir sind alle gleich. Es ist so, als hätte ich Vorurteile gegen meine Geschwister*“, erklärte uns eine arabisch-muslimische Schülerin nach einem Workshop.

Die Religion als Ausgangspunkt pädagogischer Arbeit zu wählen, wird mitunter kritisiert, weil dies konservative Positionen stärke und weil sich Gemeinsamkeit auf religiöser Ebene zwar schnell herstellen ließe, die Ursachen vieler Konflikte dabei aber gar nicht be-



Die *Jerusalemkirche - Forum für interreligiöse Bildung* ist ein Projekt des Evangelischen Kirchenkreises Berlin-Stadtmitte und der *Die Wille gGmbH*, einem christlichen Zentrum für Kinder- und Jugendhilfe, Bildung und Kultur. Das vom BMFSFJ-Programm „Vielfalt tut gut“ geförderte Forum entwickelt und veranstaltet Workshops und Seminare für Jugendliche mit unterschiedlichen kulturellen, ethnischen und religiösen Hintergründen und bietet Fortbildungsangebote für Multiplikatoren an. (⇒ zentrum-jerusalem.de)

rührt würden. Wir betrachten Religion jedoch als einen Teil unserer Gesellschaft, der starken Einfluss auf die jeweiligen Communities ausübt. Es lohnt sich, hier die liberalen Kräfte zu stärken und so in die Communities hineinzuwirken. Gerade weil wir Religion als wichtigen Bestandteil des Selbstverständnisses vieler Menschen verstehen, sollte dieser Teil nicht aus der Bildungsarbeit mit Jugendlichen ausgeklammert werden.

Impressum:
ufuq.de – Medienforschung und politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft, Dieffenbachstr. 74, 10967 Berlin, info@ufuq.de.

Redaktion: Götz Nordbruch und Jochen Müller.

Bildnachweis: *Gazelle-Magazin* (S. 2), Gisela Gürtler (S. 13) und *Jerusalemkirche – Forum für interreligiöse Bildung*, Berlin (S. 15).

Der Newsletter erscheint sechs- bis achtwöchentlich und wird von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) finanziert. Er ist erstanden aus dem bpb-Modellprojekt „Jugendkultur, Religion und Demokratie. Politische Bildung mit jungen Muslimen in Berlin-Neukölln und Essen-Katernberg/-Altendorf“.